

# Heimat

Heimat! Was ist das doch für ein schönes Wort! Wer unter Menschen mit fremder Sprache und fremder Sitte lebt, sehnt sich nach den Stätten und Menschen, die für ihn den Begriff »Heimat« ausmachen, und diese Sehnsucht wird in manchem zu einem unaussprechlichen Weh: Heimweh!

Wer aber des Glückes teilhaftig wird, für immer oder auch nur für kurze Zeit in die Heimat zurückkehren zu können, der weiß die Werte der Heimat viel mehr zu schätzen als derjenige, der sie tagtäglich genießt ohne besondere innere Anteilnahme, als müßte es so sein.

Mag ein jeder seine Liebe zur Heimat dem zuwenden, was seinem Herzen und Gemüt am nächsten liegt – im ganzen werden viele manches gleichstimmend schätzen, die einen werden ihre Zuneigung in Worte kleiden können, die meisten nicht. Wer vermöchte denn überhaupt zu entscheiden, wo sich die schönste Heimat befände! »Und seien es kahle Felsen« – Heimat ist Heimat! Wem ein gütiges Geschick es gar vergönnte, ungetrübte Jahre der Kindheit an einem schönen Orte zu verleben, dem wird der Gedanke an diese sorglose Zeit seines Daseins zum Dichter, der ihm, von zartem Schleier der Verklärtheit umgeben, Idealbilder vor die Seele stellt. –

## Heimat im Ruhrlande!

Anmutige Höhen, Flüsse, Waldbäche und Stauseen, stattliche Burgen, Erbhöfe mit wogenden Kornfeldern und Viehherden, gewaltige Großstädte, kleine alte Hammerschmiedewerke, ragende Fördertürme der Zechen, rauchende Schloten riesiger Hochöfen und Stahlwerke, deren Feuer nachts den Himmel röten – das sind die Kennzeichen des Landes der schwarzen Diamanten. Auf Blut und Boden, Kohle und Eisen, wie es im deutschen Vaterlande einzig dasteht, gründet sich die Liebe zur Ruhrheimat.

## Mülheimer Heimat!

Haft du dir schon einmal morgens in der Frühe einen Blick auf deinen Heimatort gegönnt, daß dir bewußt wurde, wie schön er ist? Sahest du die Stadtilhouette, einen Zechenturm oder die Heißener Kirche vor dem Morgenrot des neuen Tages? Das ist ein so einzigartiges Erglügen des Hintergrundes, daß kein Pastell es dir vermitteln könnte: und ein großer Maler vermöchte bei diesem Anblick nur zu sagen: »Einen solchen Himmel gibt es nur hier und in gleich starker Eigenart in Italien!«. Am vollendetsten ist das Bild gar, wenn ein feltener Zufall einen reifklaren Wintermorgen bescherte.

Standest du schon einmal allein, in Menden oder Dümpten, inmitten kornschwerer Felder, über denen die Glut des hochsommerlichen Mittags zitterte? Oder erlebtest du die Traulichkeit eines unserer alten Bauernhäuser: seine urtümliche Bauweise, die mannigfachen Werte seiner Inschriften, den alten Hausrat in den Räumen, die Geschlossenheit der Wirtschaftsgemeinschaft des Hofes?

Sicherlich haft du schon einmal den Reiz empfunden, der unserer Altstadt eigen ist: das Hin und Her der Linien am Tersteegenhaufe und seiner Nachbarschaft, das Hell und Dunkel wie bei einem mittelalterlichen Bühnenbilde, durch die Bogen mit den zarten Gitterkronen seltsam in die Tiefe geführt. Ein altes schwarzweißes Fachwerkhäus mit den Blumenkästen vor den Fenstern, im Innern die blitzblanke Küche, die Stube mit dem Topföfen und den Schifferbildern – das ist Heimat! Und wenn nachts ein sternenklarer Himmel dein Mülheim überspannt, in dem

die Marienkirche, der Petriturm, und wie sie alle heißen, sich aus dem Gewirre der Häuser und Gassen und aus der Enge des Alltags emporrecken, es macht schier nachdenklich ob solch erhabener Schönheit.

Wenn ich fern in der weiten Welt irgendwo Glocken läuten höre, dann ist es mir, als müßte ich am Sonntagmorgen mit den Meinen durch das Rumbach- oder Forstbachtal gehen, und von Altmülheim her und von Saarn, von Broich und Heißen und Styrum sollten alle Glocken klingen. Das wäre Heimat!

## Der Rheinübergang

der Franzosen beim Eichelskamp am 5./6. September 1795

Dr. Walter Ring

Wie eine Flutwelle war die französische Revolution von 1789 zunächst über das eigene Land hinweggegangen. Preußen und Oesterreich hatten einen Heereszug unternommen, um die Bewegung womöglich auszurotten, wenigstens aber ihre antimonarchischen Tendenzen gründlich zu hemmen. Das Unternehmen war aber im Herbst 1792 völlig gescheitert. Die verbündeten Truppen, die zunächst bis in die Champagne vorgedrungen waren, hatten einen verlustreichen Rückzug antreten müssen. Wer darüber mehr erfahren möchte, der schlage die Werke Goethes auf, der im Gefolge Karl Augusts von Weimar selber an der »Campagne in Frankreich« teilgenommen hat. Die Niederschrift seiner Erlebnisse umfaßt auch die Schilderung eines mehrtägigen Aufenthalts in Duisburg.

Die Revolutionsheere folgten demweichenden Feinde über die Grenzen. Ernsten Widerstand fanden sie nicht. Im Dezember 1792 drangen sie bereits bis zum Niederrhein vor, ohne jedoch den Strom zu überschreiten. Sie mußten das genommene Gebiet im Jahre darauf zwar noch einmal räumen, konnten aber schon im Herbst 1794 infolge der Uneinigkeit ihrer Gegner die linke Rheinseite wieder besetzen.

Die verbündeten Truppen waren auf das rechte Ufer zurückgegangen. Oesterreicher hatten in Duisburg und Ruhrort Garnison bezogen, verfahren hier aber infolge der zwischen den Alliierten herrschenden Spannung wenig bundesbrüderlich. Die Duisburger Bürgerschaft empfand es daher als eine große Entlastung, daß Preußen am 5. April 1795 aus dem Bündnis gegen Frankreich austrat, obwohl dabei linkerheinischer Besitz in den Händen der Franzosen blieb.

Preußen war nun neutral. Die Oesterreicher räumten infolgedessen Duisburg, eigene Truppen zogen ein.

Inmitten der kriegerischen Anstalten, die für den endgültigen Austrag der Sache auf beiden Ufern des Stromes getroffen wurden, lag das preußische Land am Niederrhein nun wie eine Insel des Friedens. In Duisburg nahmen Handel und Verkehr einen ungeahnten Aufschwung. Die Genugtuung über diese anscheinend so günstige Wendung der preußischen Friedenspolitik war stärker als die Einsicht, daß der Augenblicksvorteil einer durch den Sonderfrieden erkauften Neutralität auch dem Feinde zugute kommen mußte.

Die Absicht der Franzosen blieb darauf gerichtet, auch Oesterreich und die an seiner Seite noch am Kriege teilnehmenden Staaten zur Anerkennung der Rheingrenze zu zwingen. Die militärische Führung plante daher einen Uebergang über den Strom. Das südlich an Duisburg grenzende Gebiet des alten Herzogtums Berg (seit 1777 durch Erbgang mit Bayern vereinigt) war ihr Angriffsziel.